Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 4. August 1876.

Eine Reise um das Mittelmeer.

II. In Tunis.

(Fortsetzung.)

5. Christliche Erinnerungen.

Wir haben das letzte Mal unsern jungen Freunden Vieles über die Muselmänner und ihre Religion erzählt; so ist es nun hohe Zeit, zu unsern christlichen Glaubensbrüdern zurückzukehren. Und da können wir denn vor Allem einige herrliche Beispiele christlicher Liebe und christlicher Standhaftigkeit mittheilen, welche Tunis verherrlichten. Wahrlich sie allein mußten uns schon bestimmen, auf unserer Reise diese Stadt zu besuchen.

Seitdem sich die Muselmänner dieses Küstenlandes bemächtigten, hat Tunis einen gefürchteten Namen, denn sein Hafen war der Schlupfwinkel zahlreicher Raubschiffe, welche jährlich Hunderte von Christen in die Gefangenschaft der Sarazenen schleppten. Um das überaus traurige Loos dieser christlichen Sklaven zu mildern und womöglich alle, welche in Gefahr waren, ihren Glauben zu verläugnen, loszukaufen, stiftete der hl. Johann von Matha mit anderen frommen Männern unter dem besonderen Antriebe Gottes den Orden der heiligen Dreifaltigkeit zum Loskaufe der Christensklaven, den Papst Innocenz III. bestätigte. Bald darauf forderte auch in Spanien die Mutter Gottes zur Gründung einer ähnlichen Genossenschaft auf, welche den Namen „Unsere liebe Frau vom Loskaufe“ annahm. Diese beiden Orden sollen in der Folge gegen 1,200,000 Christensklaven freigekauft haben, und es ist unsäglich, welche Martern und Beschwerden viele Ordensbrüder bei ihren Werken der christlichen Liebe erduldeten.

Bereits um das Jahr 1200 kam der hl. Johann von Matha selbst nach Tunis und kaufte unter namenlosen Beschwerden 120 Christen frei. Der heilige Mann wurde in den Straßen dieser Stadt fast todtgeschlagen, aber obwohl im Blute schwimmend, freute er sich, um Christi willen leiden zu können. Endlich war er mit seinen Losgekauften zu Schiffe und steuerte nach Italien; aber die Sarazenen holten sein Fahrzeug ein, zertrümmerten Mast und Steuer, zerfetzten das Segel und überließen es hohnlachend Wind und Wellen. Doch Gott erbarmte sich des Gebetes seines Dieners und führte die hülflose Barke wunderbar nach dem Hafen von Ostia.

Fast Jahr für Jahr kehrten nun die Brüder seines Ordens wieder, und der Martertod, den viele erduldeten, schreckte sie nicht ab. Im Jahre 1247 wurde P. Petrus von muselmännischen Kindern in den Straßen von Tunis zu Tode gemartert; er war als Geißel zurückgeblieben, weil er das Lösegeld für 208 Sklaven nicht völlig erlegen konnte. Zwei Jahre nachher wurden die Brüder bei ihrer Ankunft geplündert und ermordet, und im Jahre 1253 verbrannten die Sarazenen den P. Thivaut lebendig, nachdem er das Lösegeld für 129 Gefangene bezahlt hatte und eben mit ihnen absegeln wollte; die Unglücklichen wurden wieder in Ketten gelegt. Doch wir können nicht alle nennen, die um ihres Glaubens und ihrer Nächstenliebe willen verbrannt, gepfählt und unter den grausamsten Qualen von den Sarazenen hingewürgt wurden. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts schmachtete der hl. Laurentius Compani 16 Jahre lang als Gefangener in Tunis. Einem Blinden gab er durch die Taufe das Augenlicht und befreite eine Tochter des Bey vom bösen Geiste. Dadurch stieg er bei dem Sarazenen in so großes Ansehen, daß er ihn zweimal als Unterhändler an den König Alphons V. schickte, überzeugt, er würde freiwillig wieder in seinen Kerker zurückkehren. Endlich siegte die Geduld des Heiligen: der Türke, zwei seiner Frauen und acht seiner Söhne nahmen das Christenthum an.

Das Seeräuberwesen machte zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts das ganze Mittelmeer und alle seine Küsten so unsicher, daß Kaiser Karl V. die dem Christenthume zugefügte Schmach rächte und Tunis in heldenmüthigem Kampfe im Jahre 1535 eroberte. 20,000 Christensklaven befreite damals die Tapferkeit des Kaisers. Aber bald war die gezüchtigte Stadt wieder der alte Schlupfwinkel der Seeräuber.

Im Jahre 1605 schleppten sie den hl. Vincenz von Paul gefangen nach Tunis, wo er als Sklave an einen Renegaten verkauft wurde, an einen Mann, der seinen christlichen Glauben abgeschworen hatte. Es gelang ihm, die Frau seines Herrn und den unglücklichen Gebieter selber wieder zum Glauben zu bekehren. Dann floh er mit ihnen in einem kleinen Schifflein über das Meer nach Frankreich. Diese Gefangennahme des heiligen Mannes war eine ganz besondere Fügung der Vorsehung; er stiftete in der Folge einen Verein von Priestern, der sich auch mit den Werken der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit unter den gefangenen Christen befaßte. Bald wurde in den Kerkern von Tunis die heilige Messe gelesen, und der Empfang der heiligen Sacramente stärkte die armen Leute. Man zählte um jene Zeit zu Tunis gegen 7000 Christensklaven und über 4000 Unglückliche, welche, um dem Elende der Sklaverei zu entgehen, ihren Glauben abgeschworen hatten. Aber auch den Loskauf der Sklaven ließ sich der hl. Vincenz angelegen sein; in den letzten 15 Jahren seines Lebens verwendete er mehr als eine Million Franken darauf und befreite so gegen 1200 Sklaven. Ein Priester, den der hl. Vincenz nach Tunis schickte, Louis Guérin, hat uns mehrere schöne Züge christlicher Standhaftigkeit aufgezeichnet, sogar von Kindern, und diese müssen wir unseren jungen Freunden noch mittheilen.

Die Corsaren hatten an den Küsten Englands einen kleinen Knaben geraubt und nach Tunis geschleppt, wo er in den Gefängnissen mit der katholischen Religion bekannt wurde und dieselbe freudig annahm. Sein Herr wollte ihn aber durchaus zum Glauben Muhammeds zwingen. Vor den Augen Guérins, der uns diese Thatsache in einem Briefe vom Jahre 1646 schreibt,

wurde der elfjährige Knabe grausam gemartert und geschlagen. Aber unter den unbarmherzigen Streichen rief der heldenmüthige Bekenner seinem Peiniger zu: „Schlage, schlage nur zu! Reiße mir den Kopf ab, wenn du willst, aber wisse, daß ich als katholischer Christ sterbe!" Dann wandte sich der Knabe zu dem Missionär und sagte: „Seien Sie ruhig! Ich bin entschlossen, eher Alles zu dulden, auch den Tod, als meinen göttlichen Meister zu verläugnen." Im selben Jahre noch errang ein portugiesischer Jüngling, weil er wie der ägyptische Joseph der Versuchung widerstand, die Marterkrone, und ein junger Franzose wurde aus demselben Grunde lebendig gepfählt. Vom Jahre 1648 wird wiederum von zwei Jünglingen berichtet, deren Standhaftigkeit die Wuth der Henker entwaffnete. Eines Tages warf sich ein wüthender Muselmann mit einem Dolche bewaffnet auf einen dieser jungen Glaubenshelden mit der Drohung, ihm die Ohren abzuschneiden, wenn er Christum nicht abschwören wollte. Der Jüngling entwand dem Türken das Messer, schnitt sich selbst das eine Ohr ab und reichte es ohne eine Miene zu verziehen dem Wütheriche hin mit der Frage: „Willst du auch das andere?" Bald darauf raffte eine Krankheit die beiden Freunde hinweg. Leider sind uns die Namen dieser jugendlichen Blutzeugen nicht bekannt; aber sie sind eingeschrieben im Buche des Lebens und werden uns dereinst unter den ewig Glückseligen genannt werden.

6. Die Mission in Tunis.

Erst seit etwa 30 Jahren darf die christliche Religion öffentlich in diesem Lande geübt werden, und was bisan von den Missionären geschah, kann man mit der Vorbereitung des Bodens und der Aussaat vergleichen; es scheint, daß ein schwerer Fluch auf diesem Lande liegt, vielleicht zur Strafe für die Thränen so vieler tausend christlicher Sklaven, die hier vormals erpreßt wurden.

Unter den 100,000 Einwohnern von Tunis befinden sich nur etwa 9000 Katholiken, aber außerdem gibt es noch sieben andere katholische Gemeinden mit etwa 6500 Seelen, welche alle von den ehrwürdigen Vätern Kapuzinern geleitet werden und unter einem apostolischen Vikar stehen. Außerdem sind noch Schulbrüder und die Schwestern des hl. Joseph von Frankreich herübergekommen, welche ungemein viel Gutes durch Schulen und Verpflegung armer Kranken wirken. Türken und Mauren sind von ihrer Liebe nicht ausgenommen und verehren auch ihrerseits diese Schwestern, die ihnen wie Engel des Himmels vorkommen. Unter den Schülern und Schülerinnen befinden sich viele Araber- und Judenkinder, von denen sich schon einige zum Christenthume bekehrt haben. Ganz besonders feierlich wird das heilige Weihnachtsfest begangen. In einer Krippe ladet der göttliche Knabe zum Besuche ein und nicht nur Christenkinder, sondern auch kleine Türken und Juden drängen sich



Schule im Waisenhause zu Si-ka-wei.

herbei, um ihm ihre Geschenke darzubringen: Spielzeug, Honigkuchen, Geldstücke und Kleider, was dann unter die allerärmsten Kinder ausgetheilt wird. Auch die Maienkönigin wird mit Blumen und Kränzen geehrt und am Feste des hl. Joseph pflegen sie Wachskerzen zu opfern, die Armen eine, die Reicheren mehrere, damit man sie auf dem Altare des Heiligen anzünde. Wir dürfen also erwarten, daß der liebe Gott auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau und des hl. Joseph den alten Fluch von diesem Lande wegnehme und ihm seine Gnade zuwende, damit das Christenthum neu und kräftig erblühe.

Übrigens ist das Wirken dieser eifrigen Ordensleute nicht ohne Frucht geblieben; die guten Schwestern können jährlich bei ihren Krankenbesuchen 700—800 kleinen Kindern im letzten Augenblicke die heilige Taufe spenden und ihnen so den Himmel öffnen. Auch in Tripoli, wo sie eine Schule von 400 Kindern haben, arbeiten die Schwestern mit ähnlichem Erfolge.

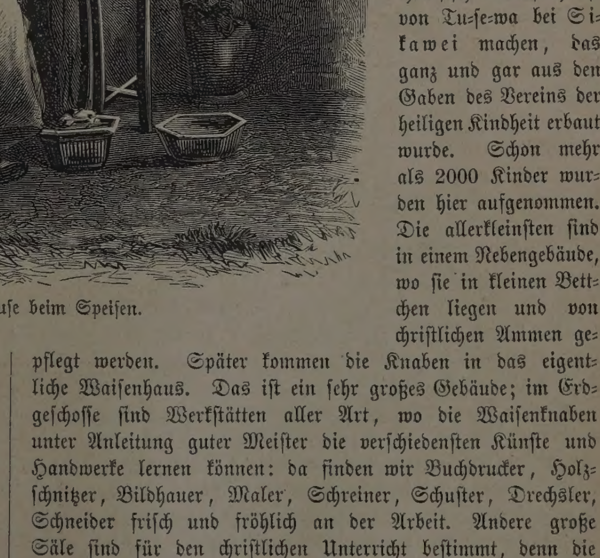
Buntes aus China.

Segensreiche Wirksamkeit des Vereines der heiligen Kindheit in den chinesischen Waisenhäusern. Oben wurde so Manches von der aufopfernden Thätigkeit christlicher Ordensleute erzählt, welche ihr ganzes Leben dem Troste und dem Loskaufe christlicher Sklaven weihten. Heutzutage sind die Türken nicht mehr so mächtig wie ehedem, und so getrauen sie sich nicht mehr, Christen zu rauben und in die Sklaverei zu schleppen. Aber die christliche Liebe ist immer dieselbe geblieben und so findet sie denn immer noch Gelegenheit genug, ihren Opfermuth zu bethätigen.

Wie bekannt, haben die heidnischen Chinesen die Unmenschlichkeit, viele von ihren eigenen Kindern zu ermorden. Ohne alle Umstände werden die armen, hülflosen Wesen auf die Straße hinausgeworfen, wo sie elendiglich zu Grunde gehen oder auch von Hunden und wilden Thieren aufgefressen werden. Und da diese ärmsten Kinder nicht getauft sind, können sie nach dem Tode nicht einmal in den Himmel kommen zu dem lieben Gott und seinen heiligen Engeln. Da hat nun der selige Bischof Forbin-Janson den Plan gefaßt, nach dem Vorbilde jener alten Orden, die sich dem Loskaufe der Christensklaven widmeten, alle christlichen Kinder zu einem großen Vereine zu verbinden, damit sie ihren kleinen Brüderchen und Schwesterchen in China und Japan und andern heidnischen Ländern mit Gebet und Almosen zu Hilfe kämen. Viele tausend christliche Kinder in allen Ländern Europa's haben diesen schönen Plan freudig aufgefaßt, sie legten zu Ehren des göttlichen Jesuskindleins ihre Almosen in die Hand der Missionäre und diese haben mit den Pfennigen der Kinder große Waisenhäuser in China gebaut und viele tausend armer kleiner Chinesen von ihren bösen Eltern losgekauft und sie zu guten Christen herangezogen. Wie groß ist aber erst die Zahl derjenigen, welche noch ganz klein, gleich nach dem Empfange der heiligen Taufe, starben und so als Engel in den Himmel eingingen, wo sie am Throne Gottes ohne Unterlaß für ihre jungen Wohlthäter in Europa beten!



Im Waisenhause beim Speisen.



Heute wollen wir nun einen kurzen Besuch in dem größten chinesischen Waisenhause von Tu-se-wa bei Sikawei machen, das ganz und gar aus den Gaben des Vereins der heiligen Kindheit erbaut wurde. Schon mehr als 2000 Kinder wurden hier aufgenommen. Die allerkleinsten sind in einem Nebengebäude, wo sie in kleinen Bettchen liegen und von christlichen Ammen gepflegt werden. Später kommen die Knaben in das eigentliche Waisenhaus. Das ist ein sehr großes Gebäude; im Erdgeschosse sind Werkstätten aller Art, wo die Waisenknaben unter Anleitung guter Meister die verschiedensten Künste und Handwerke lernen können: da finden wir Buchdrucker, Holzschnitzer, Bildhauer, Maler, Schreiner, Schuster, Drechsler, Schneider frisch und fröhlich an der Arbeit. Andere große Säle sind für den christlichen Unterricht bestimmt, denn die Missionäre halten vor Allem darauf, daß ihre Zöglinge gute Christen werden. An den Wänden sieht man Abbildungen aus

der Lebensgeschichte unseres Heilandes, und kurze Erklärungen derselben in chinesischer Sprache. Denn so prägt sich unsere heilige Religion am leichtesten dem Herzen der kleinen Chinesenkinder ein. Auf unserer Abbildung ist der Missionär gerade daran, seinen kleinen Schülern zu erzählen, wie sehr Jesus Christus die Kinder geliebt, wie er sie zu sich kommen ließ und ihnen seinen Segen gab. Das freut dann die kleinen Chinesen gar sehr und Einer bringt eine Blume, um das Bild zu zieren und so dem lieben Heilande seine Dankbarkeit auszudrücken. Das Waisenhaus hat auch eine schöne gothische Kapelle, in der sich alle Kinder mehrmals des Tages zu gemeinschaftlichem Gebete versammeln. Da werden dann natürlich die jungen Wohlthäter in Europa, deren Almosen diese Waisenkinder ja Alles verdanken, nicht vergessen, und gewiß wird Gott ihre Bitten erhören und die Mitglieder des Vereines der hl. Kindheit reichlich segnen.

Martertod des hochw. Herrn Néel und seiner Gefährten. Da wir uns gerade in China befinden, wollen wir unsern jungen Freunden noch das Bild eines Missionärs zeigen, der daselbst um des heiligen Glaubens willen hingerichtet wurde.

Im Monate December des Jahres 1861 kam zum hochwürdigsten Herrn Bischof Faurie der chinesischen Provinz Kajtscheu ein Katechist und meldete, im Dorfe Kiatscha-lung sei eine Familie bereit, den christlichen Glauben anzunehmen. Alsbald schickte der Oberhirt den hochw. Herrn Néel, Mitglied der Gesellschaft der auswärtigen Missionen von Paris, an Ort und Stelle, um den Unterricht zu vollenden und die heilige Taufe zu ertheilen. Gott segnete die Arbeit seines Dieners und bald hatte er eine junge Gemeinde von etwa 50 Seelen gebildet. Ganz glücklich wollte der Missionär auf einige Tage nach der Hauptstadt gehen, um dem hochw. Bischofe den gesegneten Erfolg seiner Mühen mitzutheilen, als man ihm meldete, der Befehlshaber der Bürgerwehr habe einen seiner Neubekehrten verhaftet und gesagt, er werde mit allen Christen im Dorfe kurzen Prozeß machen. Nun beschloß der getreue Hirte, in solcher Gefahr seine Heerde nicht zu verlassen. „Ich bleibe auf meinem Posten, um meine Neophyten zu ermuthigen," schrieb er am 16. Februar 1862 an seinen Bischof. Zwei Tage später, den 18. Februar, kamen zahlreiche bewaffnete Häscher unter der Leitung von Mandarinen zu Pferd und in Sänften, umstellten unversehens das Haus, in dem sich der Missionär befand, und knebelten den Besitzer des Hauses, Johann Tschang, den Katechisten Johann Tschen und den Täufer Martin Uh.



P. Néel.

Der hochw. Herr Néel hatte sich in ein inneres Zimmer geflüchtet, um die heiligen Gefäße zu verbergen; aber bald flog die Thüre unter den Schlägen der Soldaten in Stücke und die vier Bekenner wurden alsbald nach Kaj-tscheu abgeführt. Den Missionär banden die rohen Knechte mit den Haaren an den Schweif eines Pferdes und hatten ihr Gespötte daran, wie sich der Priester quälen mußte, dem Reiter Schritt zu halten.

„Wie heißest du?" schrie der Mandarin, der bereits die Gefangenen erwartete, den Missionär an. „Auf chinesisch nennt man mich Uen, auf französisch Néel," antwortete dieser. „Knie dich nieder, wie die Andern!" — „Ich bin kein Chinese. Ich komme aus Frankreich, um gemäß der Verträge die wahre Religion zu verkünden." Da schlug ein Henkersknecht mit einer schweren Kette den Missionär so wuchtig auf den Rücken, daß er zu Boden stürzte. Ruhig richtete er sich auf seine Kniee auf und wollte seinen Paß vorweisen. „Darnach habe ich gar nicht gefragt," sagte der Richter; „entsage deiner Religion oder ich lasse dich tödten!" „Diese Aufforderung ist umsonst — tödte mich!" „Du wirst nicht lange zu warten haben! Und ihr andern Dummköpfe," sagte der Mandarin, sich an die drei Christen wendend, „wollt ihr der christlichen Religion entsagen?" „Niemals," riefen Alle einstimmig. „So tödtet mir diese ganze Brut und damit Basta!" Hiermit griff der Richter zu seinem Pinsel und schrieb folgendes Urtheil: „Ich habe rechtzeitig eine Verschwörung entdeckt und ihre Urheber mit dem Tode bestraft." Noch wagte einer der Beisitzenden die Bemerkung: „Aber dieser Mann hat einen Paß — man kann ihn doch nicht so tödten!" „Du wirst gleich sehen, daß man einen Franzosen gerade so leicht tödten kann, wie einen Chinesen," erwiederte der Richter und gab Befehl, den Verurtheilten ihre Kleider auszuziehen, „denn sie sind nicht würdig, Kleider zu tragen," sagte er. So führte man die vier Bekenner durch die gaffenden Schaaren zur Hinrichtung. Der Befehlshaber der Bürgerwehr von Kra-tscha-lung schlug eigenhändig das Haupt des hochw. Herrn Néel ab. Tags darauf gesellte sich zu den vier Blutzeugen noch eine Christin, Namens Lucia Y., welche ebenfalls des Glaubens wegen enthauptet wurde. Die Leiber warf man wilden Thieren zum Fraße hin, während ihre Köpfe zum abschreckenden Beispiel auf die Zinnen von Kaj-tscheu gesteckt wurden. Der hochwürdigste Bischof Faurie that Alles, um diese kostbaren Überreste zu erhalten; mehrere Versuche waren vergebens, bis es endlich in der Nacht vom 5. auf den 6. März fünf muthigen Knaben gelang, die Häupter der Blutzeugen dem Bischof zu bringen.